Blätter fallen - Predigt zum Totensonntag/Ewigkeitssonntag 2023 26. LetzterSonntag des Kirchenjahres

Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.

So beginnt ein Gedicht von Rainer Maria Rilke.

Noch einmal und ganz:

Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.

Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.

Herbst…so nennt Rilke dieses Gedicht.

Herbst: Selbst hier an der « Costa del Sol“ erfahren wir ihn.

Die Temperaturen gehen zurück.

„Herbst“ - Stimmung auch hier.

Vom Fallen erzählt das Gedicht.

Vom Fallen der Blätter zunächst.

Von dem, was wir in diesen Tagen in der Natur beobachten können.

Das Fallen der Blätter im Herbst ist symbolisch, tiefsinnig…

Es stellt uns den Kreislauf des Lebens vor Augen.

Vor dem Fallen der Blätter haben sich die Bäume noch einmal von ihrer schönsten Seite gezeigt. Sie haben ihre schönste Farbenpracht entfaltet.

Am Donnerstag waren wir mit unserer Wandergruppe oberhalb von Ojen am Juanar unterwegs.

Goldgelb und bunt waren die Laub-Bäume:

Als wollten sie sagen:

„Betrachtet uns noch einmal… eingehend. Staunt noch einmal.

Laßt euch wärmen von den vielen Farben, die in der Herbst-Sonne warm leuchten. Bewahrt diese Farben in euren Herzen, um den Winter zu überstehen.“

Die Natur ruht vielerorts. Aber in dieser Ruhe geschieht etwas sehr Wesentliches.

Eine Metamorphose, eine Verwandlung… Das Absterben ist nur vordergründig…in Wirklichkeit ist es ein Wandel, ein Prozess zum Werden in eine andere Form.

Im Ruhen geschieht ein wichtiger Prozess...

Molekühle ordnen sich neu und es gibt ein grandioses Erwachen!

Farbenfroh im Frühling regt sich neues Leben.

Wenn Blumen spriessen, die Mandelbäume schon im Januar blühen, und andere Bäume austreiben, Vögel zu singen beginnen.

Der Kreislauf beginnt von vorn:

von geboren werden und sterben.

Die ganze Natur, ja das ganze Leben ist von diesem Kreislauf geprägt.

Das wird uns immer wieder bewusst, wenn im Frühling die Blumen sprießen,

die Vögel zu singen beginnen,

und, - wenn im Herbst wieder das sichtbare Leben sich zurückzieht. Und mit dem Tod etwas anderes, neues beginnt.

Eckhart Tolle schreibt:

„Tod ist nicht das Gegenteil von Leben. Das Gegenteil von Tod ist Geburt.

Leben ist unvergänglich“

Diesen Kreislauf des Lebens gibt es im ganzen Universum.

Atem beraubend sind die Beobachtungen der heutigen Astrophysik.

„Und in den Nächten fällt die schwere Erde aus allen Sternen in die Einsamkeit“,

schreibt Rilke im Gedicht.

Ein bedrückendes, aber auch ein faszinierendes Bild.

Des Nachts, wenn wir den Sternenhimmel betrachten, wird uns bewusst, dass die Erde eines von Millionen kleinen Blättern ist, die fallen,

die in die Tiefen des Universums, in die Unendlichkeit fallen.

Die Vergänglichkeit nicht nur der Natur, sondern alles Geschaffenen....

Nicht nur das, was auf der Erde lebt, sondern auch die Erde selbst fällt,

fällt in die Weiten des Universums...,

erfährt auch diese Metamorphose, diese Verwandlung...

Rilke: „*Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.*

Und sieh dir andre an: es ist in allen“,

Nicht nur die Blätter vom Baum,

nicht nur unser Planet im Universum, sondern wir alle.

Wir fallen. Das sehen und spüren wir an unserem Körper.

Wir fallen; wir zerfallen. Wir sind vergänglich.

Wir können das lange Zeit verdrängen.

Spätestens beim Tod eines Angehörigen

oder uns nahe stehenden Menschen erfahren wir es hautnah:

auch wir Menschen sind fallende Blätter.

Auch wir sind in den Kreislauf von Geboren werden und Sterben eingebunden.

Immer wieder begegnen wir mitten im Leben dem Fallen...

immer wieder werden wir daran erinnert, dass Sterben zum Leben gehört.

Doch selbst, wenn es uns bewusst ist, so ist es immer wieder schmerzhaft, jemanden gehen zu lassen, der uns nahe war, der uns wichtig war und wie selbstverständlich zu unserem Leben dazu gehört hat.

Der Tod eines Menschen reißt eine Lücke unter uns auf. Der Tod eines geliebten Menschen lässt uns oft für eine Zeit den Halt verlieren, lässt uns fallen, wie die Erde im luftleeren Raum der Unendlichkeit fällt...

Ja, Rilke hat recht: wir alle fallen.

Wir alle müssen immer wieder durch Zeiten hindurch, in denen uns der feste Boden unter den Füssen zu fehlen scheint.

„Das eigentliche Problem, das wir dabei haben, ist unsere Anhänglichkeit an eine bestimmte Form, an diese Form, die wir jetzt haben...Doch wenn ein Tänzer eine Schrittfigur verlässt und eine neue macht, ist das nicht der Untergang des alten Schrittes, sondern der Fortgang des Tanzes, schreibt Williges Jäger.

Gott tanzt seine Schöpfung. Er ist Tänzer und Tanz in einem."

Und was wir „unser Leben" nennen ist nur eine Schrittfigur im großen Tanz des Lebens...

„Die Blätter fallen, fallen von weit her, als welkten in des Himmels ferne Gärten...und doch ist Einer, welcher dieses Fallen unendlich sanft in seinen Händen hält"

Aus dem Ende des Gedichtes sprechen Erkenntnis und Vertrauen:

es gibt etwas, das in diesem Fallen trägt,

es gibt etwas, dass <u>über</u> diesem Fallen steht und wacht,

dass der Vergänglichkeit <u>nicht</u> unterworfen ist.

Unser Fallen hält es nicht auf, es stoppt es nicht.

Im Gegenteil: es ist <u>selbst **in**</u> diesem Fallen, dass zur Metamorphose führt.

Wir sind in diesem Fallen nicht auf uns allein gestellt.

Da ist eine <u>Urkraft im Leben</u>, - „Einer" sagt Rilke.

Eine Kraft, wir sagen „Gott", obwohl wir ihn mit diesem Wort niemals erfassen können.

Dieser „ewige Gott" ist da und hält unser Fallen „unendlich sanft" in seinen Händen...

Unendlich sanft, - so, dass wir es bisweilen kaum spüren.

Unendlich sanft, - so, dass wir in allem unserem Fallen nicht plötzlich auf hartem Boden aufprallen.

Wir können vertrauen!

Vertrauen, dass wir in unserer Vergänglichkeit unendlich sanft gehalten werden,

dass nach jeglichem Fallen wieder ein neuer Frühling erwacht,

wieder neues Leben geschieht.

Das mag uns trösten und uns helfen, auch dunkle Zeiten in unserem Leben durchzustehen.

„Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
uns neuen Räumen jung entgegensenden,
schreibt Hermann Hesse in seinem Stufen-Gedicht.

Und weiter:

„Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden.

Wohlan mein Herz, nimm Abschied und gesunde."

Der Tod schließt keine Tür, er öffnet eine Tür…

Wir sollen uns darauf vorbereiten wie auf einen Geburtstag. Amen.

Pfarrer Manfred Ottertätter